

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 65 (2022)
Heft: 2

Artikel: "Die Bibliothek ist doch unser Stolz" : die Historische Bibliothek der Schweizerischen Pharmazie
Autor: Ruppen, Sara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«DIE BIBLIOTHEK IST DOCH UNSER STOLZ»

Die Historische Bibliothek der Schweizerischen Pharmazie

Die Historische Bibliothek der Schweizerischen Pharmazie (HBSP) blickt auf eine lange und spannende Geschichte zurück. Sie ist eng mit dem akademischen Unterricht in Bern verbunden, insbesondere mit den beiden Pharmazieprofessoren Friedrich August Flückiger (1828–1894) und Wilhelm Oswald Alexander Tschirch (1856–1939). Einige der Werke enthalten sowohl das Bucheignerzeichen (Exlibris) von Flückiger als auch von Tschirch.

Der gebürtige Langenthaler Friedrich August Flückiger studierte Chemie in Bern, Berlin und Heidelberg und absolvierte in Solothurn eine zweijährige Apothekerlehre. 1855 kaufte er die «Große Apotheke» in Burgdorf. Die Tätigkeit in der Apotheke gefiel ihm jedoch nicht. Daher bewarb er sich 1860 um die frei gewordene Stelle als Staatsapotheker in Bern und wurde angenommen. Ab 1861 hielt er Vorlesungen für Pharmazeutische Chemie und Pharmakognosie an der Universität Bern und entwickelte rasch eine rege wissenschaftliche Tätigkeit, hauptsächlich im Gebiet der Pharmakognosie (Lehre von den pflanzlichen pharmazeutischen Drogen, Arzneimitteln und Giftstoffen). Dank ihm entwickelte sich die Staatsapothek zu einer bedeutenden Stätte der pharmazeutischen Ausbildung in der Schweiz. Flückiger legte auch die Grundlage für die von Tschirch später weiterentwickelte pharmakognostische Sammlung. Von 1873 bis 1892 war er ordentlicher Professor für Pharmazie und Direktor des Pharmazeutischen Institutes der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg. Nach seiner Emeritierung kehrte er 1892 nach Bern zurück. Von 1857 bis 1866 war Flückiger Präsident des Schweizerischen Apothekervereins (S.A.V.), von 1853

bis 1894 Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Bern (NGB). 1867 erschien sein Erstlingswerk, das *Lehrbuch der Pharmakognosie des Pflanzenreiches*, welches ebenfalls im Bestand der HBSP enthalten ist. Es «wurde von den fachkundigsten Fachmännern sofort als eine Zierde der naturwissenschaftlichen deutschen Literatur bezeichnet und stellte seinen Verfasser mit einem Schlage in die erste Reihe der zeitgenössischen Pharmakognosten aller Länder».¹ Flückiger gehörte zu den Ersten, welche sich der schweizerischen Pharmaziegeschichte widmeten. Insbesondere beleuchtete er die Ursprünge der Pharmazie in Bern. Er war auch maßgeblich an der Redaktion der ersten Ausgabe der *Pharmacopoea Helvetica* beteiligt.

Nach Flückigers Tod wurde seine Fachbibliothek «einem letzten Wunsche des hochverdienten Förderers der wissenschaftlichen Pharmazie entsprechend»² dem Pharmazeutischen Institut der Straßburger Universität zugewiesen. Um der Öffentlichkeit deren Benutzung zu ermöglichen, wurde ein Katalog erstellt.

Der 1856 in Guben im Königreich Preußen geborene Wilhelm Oswald Alexander Tschirch hat während 50 Jahren eine beachtliche Rolle in der Schweizer und insbesondere der Berner Pharmazie gespielt. Dank zahlreicher unter seiner Leitung entstandener Doktorarbeiten und wissenschaftlichen Publikationen erlangte die Berner Pharmazie in dieser Zeit internationalen Ruf. Tschirch betreute über 150 Dissertationen und veröffentlichte rund 20 Bücher und 400 wissenschaftliche Aufsätze. Zudem war er maßgeblich an der Verfassung der vierten Ausgabe der *Pharmacopoea Helvetica* beteiligt. Sein *Handbuch der Pharmakognosie*

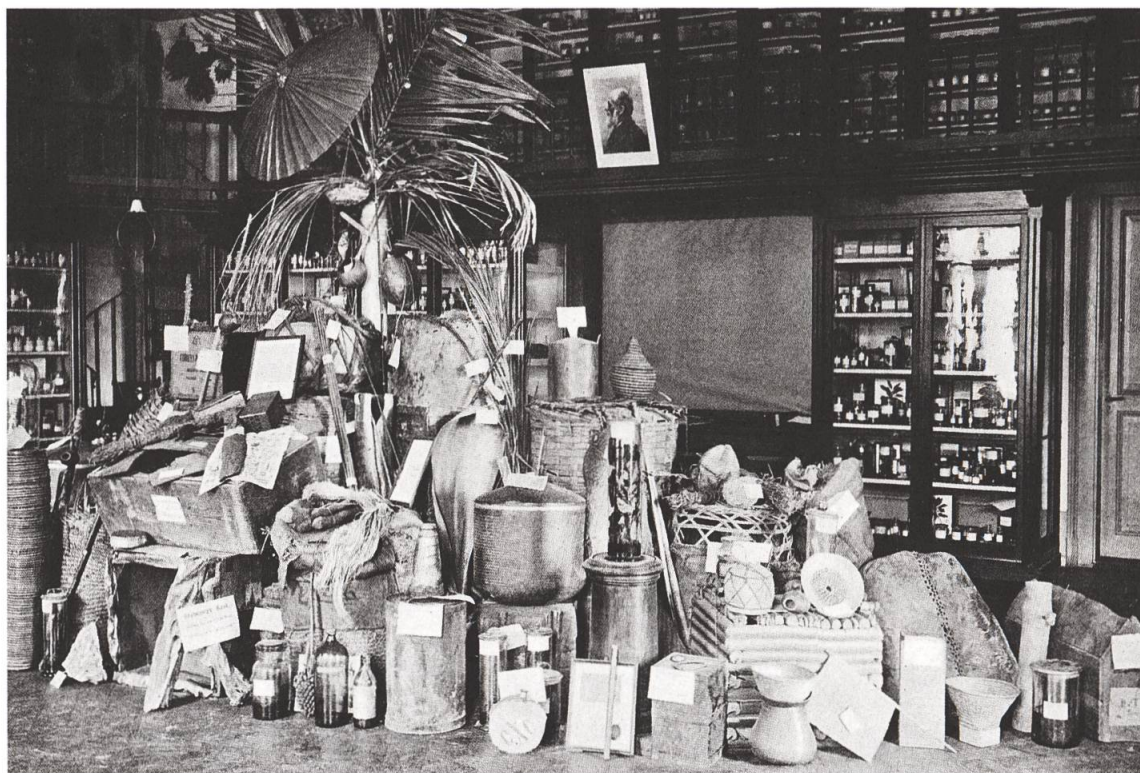


Abb. 1: Die Pharmakognosie-Sammlung des Berner Pharmazeutischen Instituts in der alten Kavalleriekaserne, um 1900, aus: Alexander Tschirch: *Handbuch der Pharmakognosie*, 1. Band, 1. Abteilung, Leipzig 1909, S. 204.

erfreut sich bis heute großer Beliebtheit und ist im Bestand der HBSP vorhanden.

Tschirch absolvierte eine Apothekerlehre in Dresden und arbeitete danach als Gehilfe – unter anderem in der Berner Staatsapothek –, bevor er in Berlin Pharmazie studierte. Wie damals üblich, erfolgte Tschirchs theoretische Ausbildung in der Apotheke weitgehend durch Selbststudium, insbesondere auf der Grundlage des *Elementar-Handbuchs der Pharmazie* seines Schwiegervaters Otto Ziurek (1821–1886) sowie des *Chemischen Apothekerbuchs* von Adolf Duflos (1802–1889). 1890 wurde Tschirch nach Bern berufen, wo er das Pharmazeutische Institut der Universität Bern leitete. Bis 1893 fand der pharmazeutische Unterricht in Bern in den Räumen der Staatsapothek unter der Leitung des jeweiligen Staatsapothekers statt. Mit der Berufung Tschirchs wurde der Unterricht neu organisiert und das Pharmazeutische Institut ge-

gründet. 1893 bewilligte der Berner Großrat die Mittel, um in den Gebäuden der alten Kavalleriekaserne am Bollwerk die nötigen Umbauten vorzunehmen. Nach fünf Monaten konnte Tschirch mit seinen Studenten einziehen.

Tschirch war ein großer Sammler. Schon zu seiner Studienzeit begann er, pharmazeutische Werke zu sammeln. Dieser Neigung verdankte das Institut sowohl die pharmakognostische Sammlung als auch die umfangreiche Bibliothek. Das Institut beherbergte eine von Tschirch zusammengestellte pharmakognostische Sammlung, wie es in dieser Zeit zur Ausbildung der Pharmaziestudenten üblich war (Abb. 1). Sie erlaubte es den Studenten, Tiere, Pflanzen und Mineralien aus aller Welt anzuschauen, ihre Merkmale zu erkennen und zu lernen. Ein kleiner Teil der Sammlung ist heute noch erhalten und kann online konsultiert werden.³

Die Bibliothek des Pharmazeutischen Instituts wurde erstmals im Jahr 1894 von Tschirch in seinem Werk *Die Entwicklungsgeschichte der Pharmaceutischen Universitätsinstitute* wie folgt beschrieben:

An den Wänden ist die reichhaltige Büchersammlung aufgestellt, die alle wichtigen pharmaceutischen Journale Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz, Frankreichs, Hollands, Englands und Amerikas, die wichtigsten Lehr- und Handbücher und Jahresberichte, eine grosse Sammlung von Brochuren und Dissertationen und auch ältere pharmakognostische Werke enthält und in eine pharmaceutische, eine pharmakognostisch-botanische und eine chemische Abtheilung gegliedert ist. Ein mittlerer Tisch dient den Excerptirungsarbeiten.⁴

In die umgebaute Kavalleriekaserne nahm Tschirch ebenfalls die Pharmazeutische Zentralbibliothek auf, welche die vom Schweizerischen Apothekerverein S.A.V. 1897 gegründete Bibliothek enthielt. Auch da zeigte sich, wie wichtig Tschirch die Sammlung war. So rief er in der *Schweizerischen Apotheker-Zeitung* seine Kollegen dazu auf, die Bibliothek mit Werken aus privaten Sammlungen zu vervollständigen:

Ich wäre für Ausfüllung jeder Lücke dankbar. Das jetzt vollständige Exemplar der Pharmaceut[ischen] Centralhalle des pharmazeutischen Institutes ist aus acht (!) Quellen gespeist worden. Ich lege die Förderung der Pharmazeutischen Zentralbibliothek den schweizerischen Apothekern warm ans Herz.⁵

Tschirch verfasste ein Reglement für die Benutzung der Bibliothek. So hatte man sich persönlich oder schriftlich beim Direktor, also ihm, anzumelden. Die Bücher mussten im Bibliothekszimmer eingesehen werden, ein Versand fand in der Regel nicht statt, bei Ausnahmen betrug die Lesezeit acht Tage. Ein Recht zur Benutzung der Bibliothek besaßen die Assistenten und Praktikanten des pharmazeutischen Instituts, die Mitglieder des Schweizerischen Apothekervereins sowie die Professoren und Dozenten der Universität Bern.

Die Pharmazeutische Zentralbibliothek war ein Bestandteil der Aufgabe des Vereins, die beruflichen, idealen, wissenschaft-

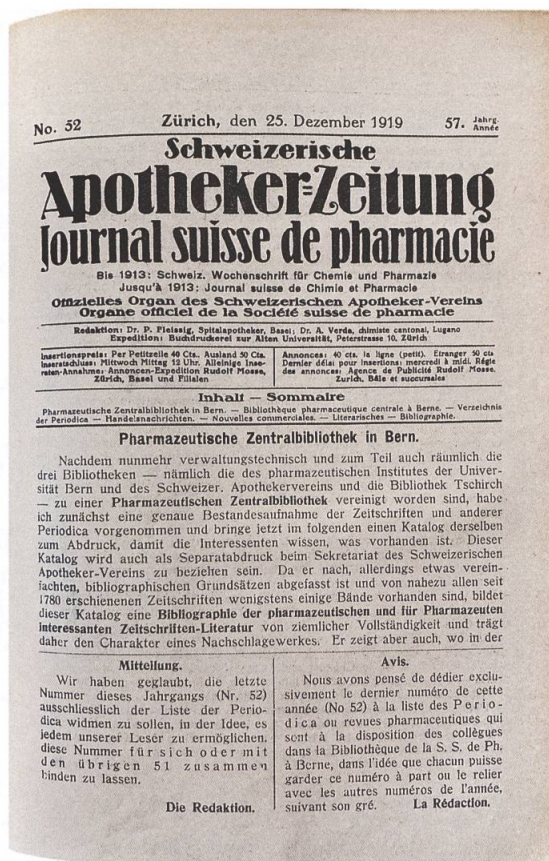


Abb. 2: Bestandsaufnahme der Zeitschriftensammlung der Pharmazeutischen Zentralbibliothek durch Alexander Tschirch, in: *Schweizerische Apotheker-Zeitung* 57 (1919), S. 727.

lichen und wirtschaftlichen Interessen des schweizerischen Apothekers zu wahren und die pharmazeutischen Wissenschaften zu fördern. So schreibt der Verein in seinem Handbuch über die schweizerische Pharmazie von 1937:

Die Bibliothek des S.A.V. befindet sich im Pharmazeutischen Institut der Universität Bern, vereinigt mit der Bibliothek Tschirch und der Bibliothek des Pharmazeutischen Instituts. Sie steht allen Mitgliedern des S.A.V. zur Benutzung zur Verfügung.⁶

In der Festschrift zum 100. Geburtstag des Schweizerischen Apothekervereins wird 1943 die Bibliothek ebenfalls erwähnt:

Im pharmazeutischen Institut Bern ist auch die pharmazeutische Zentralbibliothek untergebracht, die sich aus derjenigen des Instituts

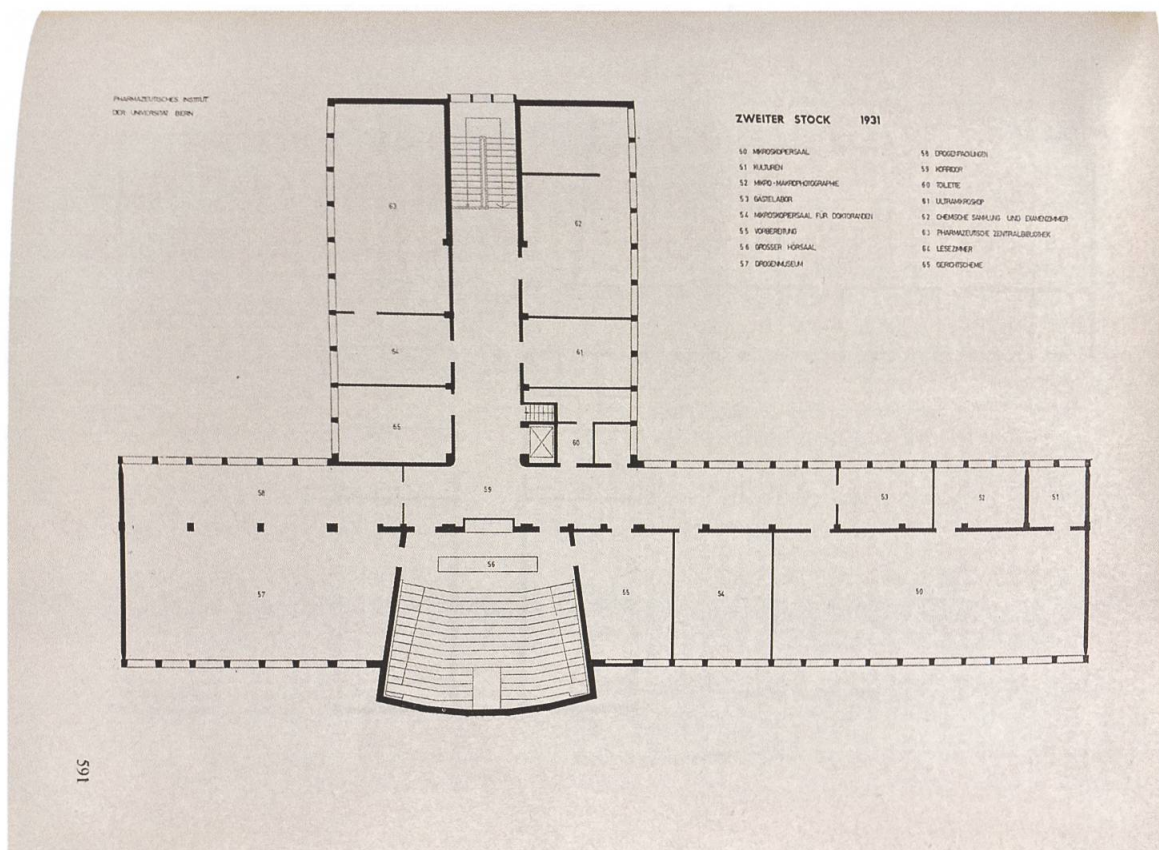


Abb. 3: Plan des neuen Pharmazeutischen Instituts mit der Bibliothek (1931), aus:
Franz Schaller: Einweihung des umgebauten Pharmazeutischen Institutes der Universität Bern,
in: Schweizerische Apotheker-Zeitung 101 (1963), S. 591.

und des S.A.V. zusammensetzt. Schon im Jahr 1919 ist in der S.A.Z. ein Verzeichnis der Periodica dieser Bibliothek erschienen. Durch den erfreulichen Zuwachs, den letztere mit der Zeit erfuhr und durch die vermehrte Beanspruchung derselben war es nötig, im Jahr 1936 eine Neuauflage dieses Verzeichnisses herauszugeben. Diese Zentralbibliothek ermöglicht die unentgeltliche Ausleihe pharmazeutischer Fachliteratur, vor allem von Fachzeitschriften, an Apotheker, sowie an weitere Interessenten, wie z. B. die pharmazeutische Großindustrie.⁷

Nach fast vierzigjähriger Existenz des Pharmazeutischen Instituts in der Kavalleriekaserne plante der Kanton Bern neue Institutsgebäude in der Länggasse, der späteren Sahlistraße und heutigen Baltzerstraße. Nebst dem Pharmazeutischen Institut enthielt der Neubau vier weitere Institute sowie das Laboratorium des Kantonschemikers. Tschirch – damaliger Instituts-

direktor – entwarf die Innenausstattung seines Instituts, das 1931 bezogen werden konnte. Die pharmakognostische Sammlung aus der Kavalleriekaserne wurde übernommen und ausgebaut. Am Schluss beherbergte das Institut eine pharmakognostische Sammlung, die durch die Reichhaltigkeit der Drogen weltweit einzigartig war. Zudem war ihm ein pharmazeutisch-botanischer Garten angegliedert. Auch die Bibliothek wurde in den Neubau überführt, sie war Tschirch außerordentlich wichtig. Er bemerkte dazu in seiner Privatkorrespondenz:

Lisa [Tschirchs Ehefrau] hat mit der Neueinrichtung viel geholfen – trotz ihrer 68 ist sie noch recht mobil. Ihre Hilfe war mir bei der Neuordnung der Bibliothek unentbehrlich. (Die Bibliothek ist doch unser Stolz).⁸

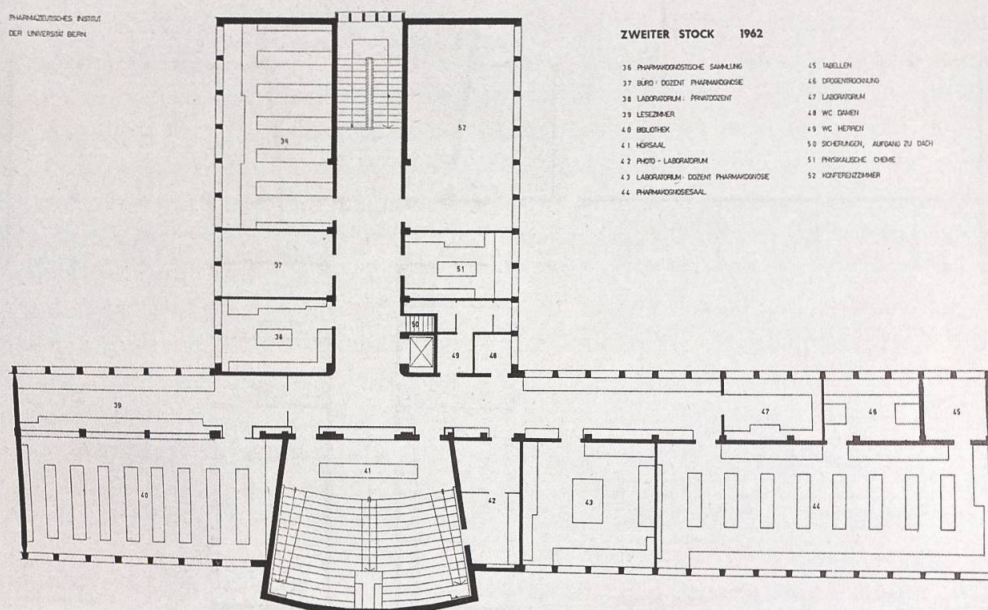
PHARMAZEUTISCHES INSTITUT
DER UNIVERSITÄT BERN

Abb. 4: Plan des neuen Pharmazeutischen Instituts mit der Bibliothek nach dem Umbau (1962), aus: Franz Schaller: Einweihung des umgebauten Pharmazeutischen Institutes der Universität Bern, in: Schweizerische Apotheker-Zeitung 101 (1963), S. 592.

Schon bei den Plänen für das neue Institut wurde der Bibliothek ein Platz eingeräumt, es wurde in fünf Abteilungen gegliedert: Pharmazeutische und gerichtliche Chemie und Toxikologie, Pharmakognosie, Pharmakoanatomie, Galenische Pharmazie und Pharmazeutische Zentralbibliothek (Abb. 3). Tschirch beschreibt die Bibliothek wie folgt:

Dann findet sich auf dieser Etage noch die Pharmazeutische Zentralbibliothek, ein bibliothekstechnisch modern eingerichteter Saal von 10 m Länge und daneben das Lesezimmer mit den Zeitschriften, das den Studierenden auch als Schreibzimmer dienen kann.⁹

Auch nach der Emeritierung Tschirchs 1933 behielt die Bibliothek ihren Standort. Bereits 1930 hatte der Schweizerische Apothekerverein einen Vertrag mit dem Staat ge-

schlossen, um dort seine pharmazeutische Zentralbibliothek dauerhaft zur Verfügung zu stellen.

Aufgrund der am 15. September 1958 begonnenen Renovationsarbeiten – die offizielle Übergabe des umgebauten Instituts fand am 5. November 1962 statt (Abb. 4) – wurde ein großer Teil der Sammlung, hauptsächlich die historischen Werke, aber auch die Zeitschriften, an den Sitz des Schweizerischen Apotheker-Verbands (heute pharmaSuisse) nach Liebefeld (BE) verlagert. Die restlichen Werke blieben bis zur Schließung des Instituts 1996 am Ort und gelangten später an den S.A.V. Die Bücher lagerten in einem Keller, standen jedoch auf Anfrage für pharmaziehistorische Forschung zur Verfügung. Es existieren Verzeichnisse der Zeitschriftensammlung der

Zentralbibliothek von 1919, 1936, 1953 und 1980, die zeigen, wie unglaublich umfangreich das Lesematerial war, das den Studenten und Forschenden zur Verfügung stand. So sind verschiedene amerikanische pharmazeutische Zeitschriften aufgeführt, wie das *American Journal of Hospital Pharmacy* oder *The American Journal of Pharmaceutical Education*, aber auch Zeitschriften wie die *Acta medica Jugoslavica*, die *Acta pharmaceutica Hungarica* oder die *Annales pharmaceutiques Belges*.

Der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (SGGP) und ihrem damaligen Präsidenten François Ledermann – heute Präsident der Bibliothek – war es ein Anliegen, der Bibliothek wieder einen höheren Wert zu verleihen. Um die Werke zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, erfolgte 2008 unter der Schirmherrschaft der SGGP und der pharmaSuisse die Gründung der «Stiftung HBSP». Gemäß ihren Statuten ist die Aufgabe der Stiftung «der Erwerb, die Erhaltung und die Förderung von Büchern, Drucken, Fotos und Archivalien von historischem Interesse für die Schweizer Pharmazie».¹⁰ In der Folge wurden die Bücher in das Institut für Medizingeschichte der Universität Bern transportiert und vollständig katalogisiert, um sie für die breite Öffentlichkeit nutzbar zu machen. Die Archivalien sind im Katalog der Universitätsbibliothek Bern enthalten und umfassen mehr als 6000 Titel.

Der Bestand der HBSP stammt hauptsächlich aus drei Quellen. Eine davon sind Schenkungen, welche die Stiftung der HBSP seit ihrer Gründung bekommen hat, beispielsweise von Apothekern oder der Armeepothke. Eine weitere Quelle ist die Bibliothek der SGGP, die über einige Jahrzehnte aufgebaut wurde. Dazu gehören auch ältere Werke, die schweizerische Pharmaziehistoriker wie Hans-Rudolf Fehlmann oder Fritz Ducommun der Gesellschaftsbibliothek geschenkt haben. Altbestände der Insepsitalapotheke gehören ebenfalls

zu dieser Gruppe. Die Mehrheit der in Bern untergebrachten Bücher und Dokumente stammt aber aus der dritten Quelle, der Bibliothek des Schweizerischen Apothekerverbandes pharmaSuisse. Sie entstand – wie beschrieben – aus der Vereinigung der Bestände des Apothekerverbandes und der Bestände des 1996 geschlossenen Pharmazeutischen Instituts der Universität Bern. Die meisten dieser Werke tragen das Exlibris des Pharmazeutischen Instituts (Abb. 5). Sie stammen aus dem 15. bis 20. Jahrhundert und weisen den größten pharmaziehistorischen Wert der Sammlung auf. Viele wurden von Alexander Tschirch privat oder für das Institut erworben und sind mit handschriftlichen Bemerkungen und/oder seinem Exlibris versehen. Die Bibliothek enthält damit Werke, die Tschirch während seines ganzen Lebens zusammengetragen hat und oft einen hohen bibliophilen Wert aufweisen.

Nach dem Einzug der Bücher in das Magazin der Bibliothek Medizingeschichte begann François Ledermann mit der Sichtung, Sortierung und Kennzeichnung des Bestandes. Wie zu Alexander Tschirchs Zeiten wurde die Bibliothek HBSP in thematische Gruppen eingeteilt: A Armeepharmazie / B Botanik, Pharmakognosie / C Chemie / D Dissertationen, Sammelwerke / F Formulare / Fol Folianten / H Historische Literatur / M Medizin allgemein / P Pharmazie / R Rara, alte Drucke / T Toxikologie / X Gemischtes / Z Zeitschriften (alte Drucke). Die Signatur setzt sich jeweils zusammen aus den Kennbuchstaben einer Gruppe und der Bezeichnung des ehemaligen Besitzers: S steht für Schenkungen, welche die Stiftung seit ihrer Gründung bekommen hat, Werke mit dem Buchstaben G stammen aus dem Fundus der SGGP und die Vorbesitzer-Bezeichnung P verweist auf die Bibliothek von pharmaSuisse. Eine Signatur lautet also beispielsweise so: IMG PH C 557(5) S = IMG für Institut für Medizingeschichte, PH für Pharmaziegeschichte, C für Gruppe C, Nummer (Auf-

lage), S für Schenkung. Alle neuen Werke der Sammlung tragen den Buchstaben N, also zum Beispiel IMG PH N 67 S.

Die Katalogisierungsarbeiten dauerten vom 1. September 2011 bis 31. März 2013. Danach waren über 6200 Einheiten vollständig inventarisiert. Die Katalogisierung wurde nach Autopsie – das heißt anhand der tatsächlich vorliegenden dokumentarischen Bezugseinheit – vorgenommen. Für einen beträchtlichen Teil der Sammlung wurde eine Neuaufnahme gemacht, bei vielen bereits katalogisierten Titeln war eine gründliche Katalogbereinigung nötig.

Die Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek. In speziellen Fällen können Ausnahmen bewilligt werden. Es gelten das Benutzungsreglement der Universitätsbibliothek Bern und das Zusatzreglement der Universitätsbibliothek Medizingeschichte.

Im Folgenden sollen einzelne Gruppen vorgestellt werden, um eine Ahnung zu vermitteln, welche Schätze in der Sammlung der HBSP verborgen sind. Die Gruppe B enthält eine breit gefächerte Auswahl an Werken, die von der Pharmakognosie, der Drogenkunde – dem Hauptforschungsbereich des Pharmazeutischen Instituts seit seiner Gründung – handeln. Unter Drogenkunde versteht man in der Pharmazie die Lehre von den Arzneimitteln aus den drei Reichen der Natur: dem Tier-, Pflanzen- und dem Mineralienreich. Die Gruppe enthält Kräuterbücher, zahlreiche botanische Monografien und die meisten Klassiker der Pharmakognosie des 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts, beispielsweise diejenigen des Erlanger Hofapothekers und Pharmaziedozenten Ernst Wilhelm Martius (1756–1849; er gründete 1818 die später nach ihm benannte «Martius-Pharmakognosie-Sammlung» als Drogensammlung zur Ausbildung angehender Apotheker), von Julius Wilhelm Albert Wigand (1821–1886; Professor der Botanik und Pharmakognosie in Marburg), Nicolas-Jean-Baptiste-Gaston Guibourt (1790–1867; Namensgeber für

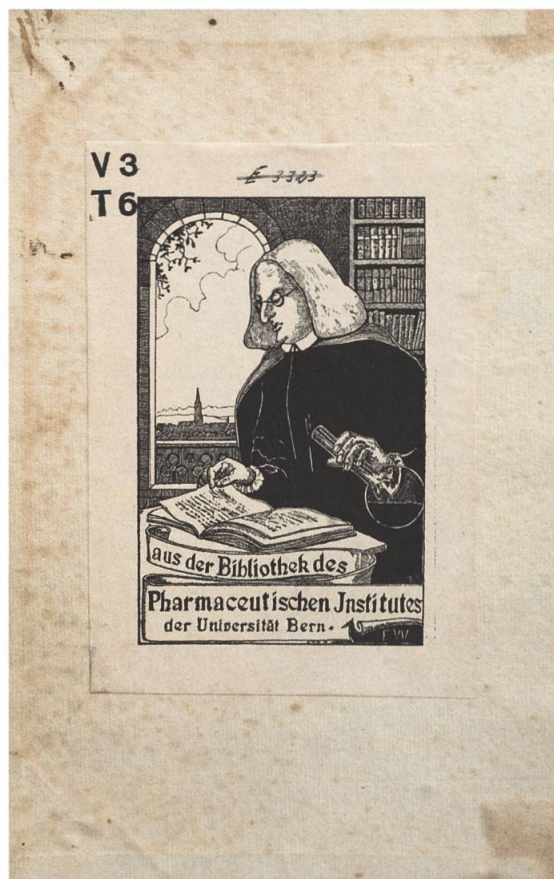


Abb. 5: Exlibris des Pharmazeutischen Instituts der Universität Bern.

die Pflanzengattung *Guibourtia*) sowie von Flückiger und Tschirch.

Die Gruppe C enthält für die Periode 1850–1930 wichtige Lehrbücher der anorganischen und organischen Chemie sowie zahlreiche Schriften, die sich mit der Arzneimittelanalytik und -synthese befassen.

In der Gruppe D sind Dissertationen und Zeitschriftenartikel enthalten, zum Beispiel die Arbeiten des Pharmazeutischen Instituts der Universität Bern oder die Sammlung von Alexander Tschirch. Der reiche Bestand an Dissertationen umfasst beinahe sämtliche Doktorarbeiten, die bei Tschirch verfasst wurden, und stellt für die pharmaziehistorische Forschung eine wertvolle Quelle dar. Viele dieser Objekte sind in Konvoluten – teilweise nach Autoren



Abb. 6: Abbildung der Stachelbeere, aus: Kasimir Christoph Schmidel, *Icones plantarum et analyses partium*, 2. Ausgabe, Erlangen 1793–1797, als Beispiel aus der Gruppe Folianten.

(Oesterle, Tschirch) oder nach Themen (Rhabarber, Hirtentäschchen) – zusammengebunden.

Eine für Pharmazeuten besonders wichtige Gruppe ist die Gruppe F, denn die Pharmakopöen und Formulare sind und waren für die tägliche Arbeit unverzichtbare Werke für die Apotheker. Sie beschreiben die Herstellung von Arzneimitteln und die Anforderungen an ihre Qualität und geben viele Informationen über die zeit-

genössischen Herstellungsmethoden, die jeweiligen wissenschaftlichen Kenntnisse und den jeweiligen Arzneischatz. So erstaunt es nicht, dass die Bibliothek eine große Sammlung solcher Werke besitzt. Die vor 1800 erschienenen dieser Werke finden sich jedoch in der Gruppe R (Rara, siehe unten). Neben ausländischen Arzneibüchern, die im 19. Jahrhundert mangels eigener Arzneibücher auch in einigen Schweizer Kantonen offiziell vorgeschrieben waren, sind viele schweizerische – sowohl kantonale als auch eidgenössische – Pharmakopöen in der Bibliothek vorhanden.

Die Folianten (Gruppe Fol) sind in einem speziell für großformatige Werke proportionierten Regal untergebracht. Zu dieser Gruppe gehören sowohl Rara ab Druckjahr 1529, reich illustrierte Werke wie die *Icones plantarum et analyses partium* von Kasimir Christoph Schmidel (Abb. 6) oder die Schriftenreihe «Vegetationsbilder» von 1903–1927.

Die medizin- und pharmaziehistorischen Werke der Abteilung H stammen in der Mehrzahl aus der ehemaligen Bibliothek der SGGP. Sie decken einen weiten Bereich der pharmazeutischen Historiografie ab mit zum Teil seltenen Werken, wie die alte Reihe der Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie.

Eine interessante Gruppe ist auch die Gruppe P. Der Schwerpunkt dieser Kategorie liegt auf den Handbüchern der Pharmazie des 19. Jahrhunderts, wie die Werke von Philipp Lorenz Geiger (1785–1836; Professor für Chemie und Pharmazie an der Universität Heidelberg), Justus von Liebig (1803–1873; Deutscher Chemiker, Erfinder des mineralischen Düngers) und Hermann Hager (1816–1897; Herausgeber mehrerer pharmazeutischer Lehrbücher und der Zeitschrift *Pharmaceutische Centralhalle*). Auch einige Bücher über pharmazeutische Techniken, wie diejenigen von Karl Friedrich Mohr (1806–1879; Professor für Pharma-

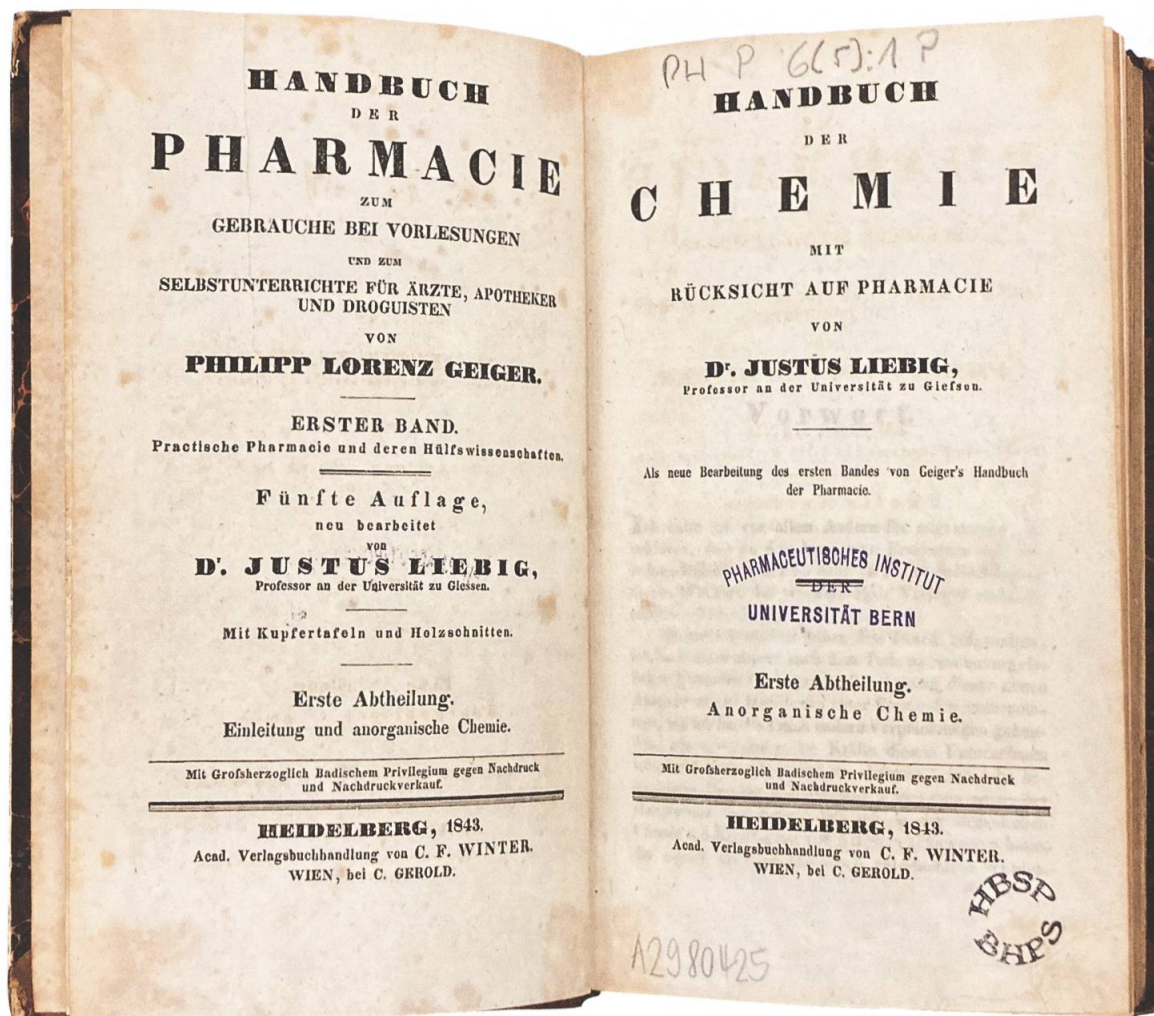


Abb. 7: Philipp Lorenz Geiger, *Handbuch der Pharmacie*, Band 1, neu bearbeitet von Justus von Liebig, Heidelberg 1843, als Beispiel aus der Gruppe Handbücher der Pharmazie.

zie an der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn), sind vertreten. Sie stammen aus einer Zeit, als die Galenik – die Herstellung von Arzneimitteln – noch als Handwerk galt.

Die Gruppe R umfasst die alten Drucke von 1480 bis 1800, zum Beispiel die *Pharmacopoea Helvetica* von 1771 (Abb. 8). Die Werke wurden nach den Regeln für das alte Buch aufgenommen, das heißt in spezifischen Aufnahmen für das jeweilige Exemplar und mit der physischen Beschreibung von charakteristischen Merkmalen wie Einband, Buchschmuck und sonstigen Besonderheiten und den eruierten Vorbesitzern.

Auch in den Gruppen Z (Zeitschriften) und Fol (Folianten) wurden die alten Drucke nach den Regeln für das alte Buch aufgenommen. Einige wenige Titel neueren Datums wurden in die Gruppe R integriert. Sie zeichnen sich durch umfangreiche handschriftliche Ergänzungen, Zeichnungen oder auch ganze Vorträge auf durchschossenen Blättern oder leeren Seiten aus. Ein Beispiel dafür ist das *Handbuch der pharmaceutischen Botanik für Pharmaceuten und Mediciner* von Otto Berg (1815–1866; Apotheker, Botaniker und Pharmakognost) aus dem Jahre 1845, das auf den unbedruckten Seiten zahlreiche handschriftliche Eintra-

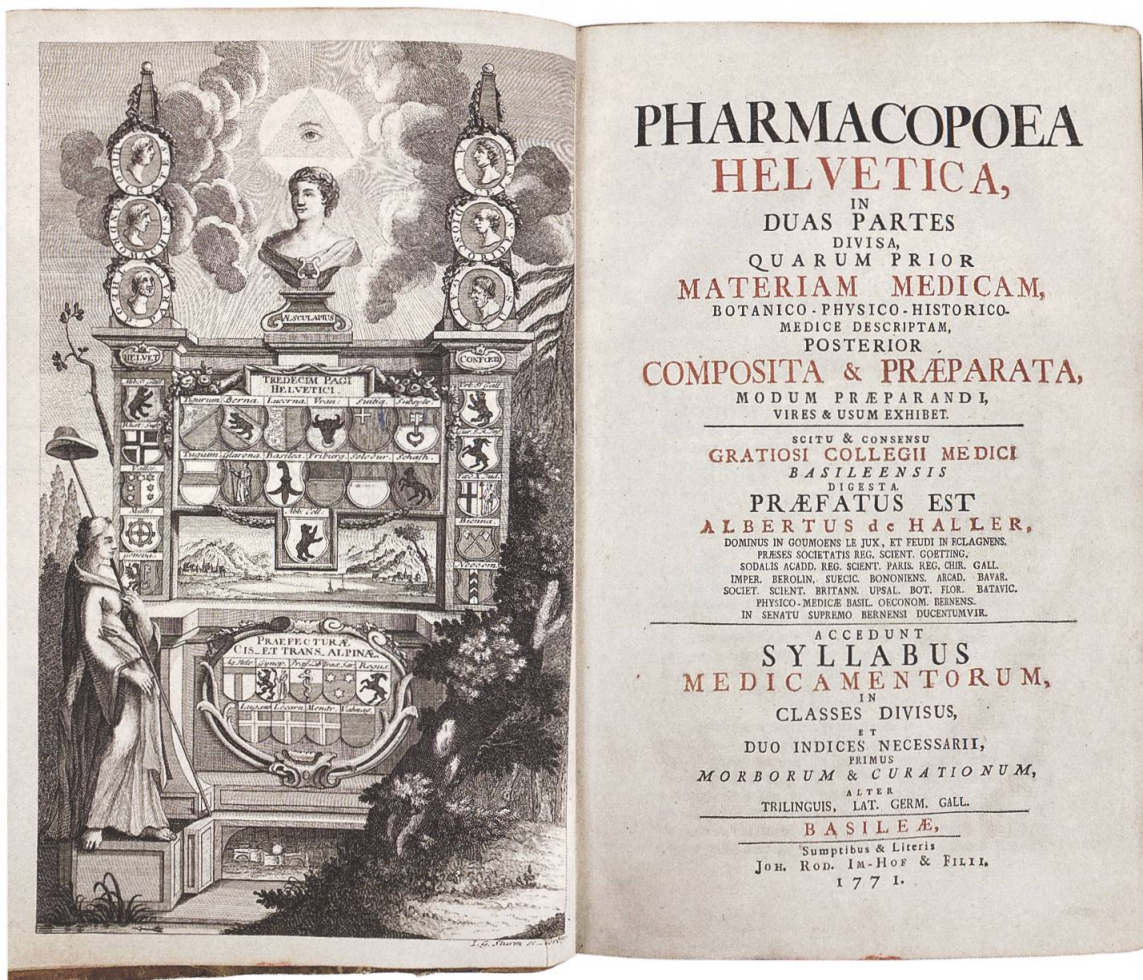


Abb. 8: «Pharmacopoea Helvetica», Basel 1771, Frontispiz und Titelblatt, als Beispiel aus der Gruppe Rara.

gungen und Zeichnungen aufweist, die vermutlich von Tschirch stammen (Abb. 9). Zudem enthält es das Exlibris von Tschirch auf dem Spiegel.

Für die HBSP von unschätzbarem Wert ist die Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern, Fachbereich Konservierung und Restaurierung. Die Aufgabe der HBSP ist, wie genannt, der Erwerb, die Aufbewahrung und das Zur-Geltung-Bringen von Büchern, Drucksachen, Bildern und Archivmaterial von historischem Interesse für die Schweizerische Pharmazie. Von großer Bedeutung ist dabei die Restaurierung von Werken, die Schäden aufweisen. Die HBSP ist im Besitz einiger einzig-

artiger Bücher, deren Verlust tragisch wäre. Nicht nur das seltene Vorkommen eines Buches macht es einzigartig, auch Prägungen wie angebrachte Exlibris oder handgeschriebene Notizen sind Zeitzeugen, die mit dem Verlust eines Buches unwiderruflich verloren gingen. Deshalb ist der Stiftungsrat der HBSP äußerst glücklich über die Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern / Konservierung und Restaurierung von Grafik, Schriftgut und Fotografie und mit deren Professorin Elke Mentzel, unter deren Leitung Werke unserer Bibliothek fachkundig von Studierenden restauriert werden. Aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel der HBSP

Corylus Tournef. Haselstrauch. Monoec. Polyandr. L.

Amenta masc. e squamis primariis imbricatis, interne secundarias 2, minores, appositas, staminiferas gerentibus. Stamina 8. Amenta fem. gemmacea, brevissima, a rudimentis foliorum oblecta, e squamis bifloris, deciduis formata. Ovar. rhachidi immersum, stigmatibus 2, longis, filiformibus, denique emergens, cum calyce connatum, exrescens et involucri bilobo, incisio cinctum, biloculare, biovul. Nux ossea, ovata, 1—2-sperma, 1-locularis, indehiscens, cupula foliacea, tubuloso-campulata, laevis cincta.

C. Avellana L. Frutescens; folia cordato-ovata, grosse et inaequaliter serrata, stipulis oblongis obtusis; cupula campanulata, patula, lacero-dentata. Durch ganz Europa.

Sectio 2. *Quercinae*. Flor. apetal: masc. spicati; antherae 2-loculares; fem. gemmacei, per 1—2-nos a cupula inclusi. Ovarium 3—6-loculare, ovulis geminis.

Quercus L. Eiche. Monoec. Polyandr. L.

Mas: Spica laxa, floribus remotis. Cal. 5—9-partitus, irregularis. Stam. 5—10, libera. Fem.: Involucrum 1-florum. Ovar. inferum, 3-loculare, loculis biovulatis. Stigm. 3. Nux coriacea, 1-locularis, 1-sperma, indehiscens, basi cupula intus conformi, extus imbricato-squamosa fulta.

Q. Robur L. Fol. (3—6" long) petiolata, obovato-oblonga, sinuata, subtus puberula, tandem glabra, lobis rotundato-obtusis, mucis; fruct. 1—3, in rhachi fructifera brevi, petiolo breviori (1—2" longa) sessiles. Syn. *Q. sessiliflora* Salisb.

Q. pedunculata Ehrh. Fol. subpetiolata (petiolo 1—2" longo), obovato-oblonga, sinuata, semper glabra, lobis rotundato-obtusis, mucis; fruct. 1—3, in rhachi fructifera elongata, petiolum longe superante sessiles. Beide im mittlern Europa; liefern Cort. et Gland. *Quercus*.

Q. Cerris L. Folia obovata vel oblonga, sinuata vel pinnatifida, pubescentia vel subtus cano tomentosa, lobis mucronatis; cupula squamis elongatis, lineari subulatis, patentibus, contortis. Im südl. Europa.

Q. Aegilops L. diff.: Foliis sinuato-crenatis; cupulae squamis ovatis, patentibus. Im Orient. Die Früchte mit dem Becherchen kommen als Wallonen in den Handel.

Q. Esculus L. Fol. sinuata, juniora subtus tomentosa, tandem glabra, cupulae squamae elongatae, reflexae. Südl. Europa.

Q. infectoria Oliv. Folia sempervirentia, ovali-oblonga, mucronata, grosse serrata, glabra; cupula squamis adpressis,

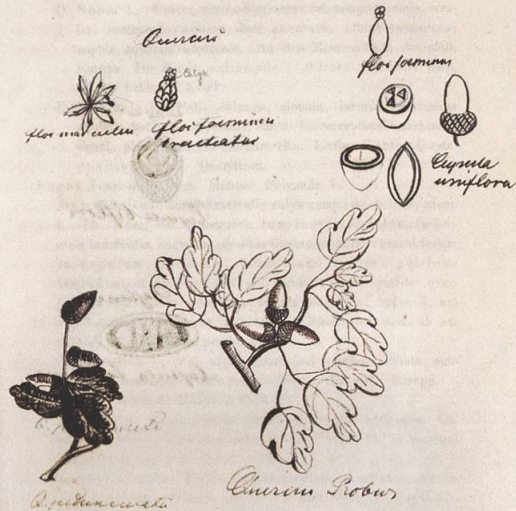


Abb. 9: Eintragungen und Zeichnungen, vermutlich von Alexander Tschirch, im «Handbuch der pharmaceutischen Botanik für Pharmaceuten und Mediciner» von Otto Berg (1815–1866).

wäre es sonst nicht möglich gewesen, schadhafte Werke in diesem Umfang zu erhalten.

Ein Beispiel für eine gelungene Restaurierung ist das *Kurtz handbüchlin und experiment viler arzneyn durch den ganzen körper des menschen; von dem haupt biss auff die füß* von Walther Hermann Ryff (1500 – ca. 1548; Pharmazeut, Verfasser zahlreicher Schriften) in einer Ausgabe aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Abb. 10a und 10b). Die Dokumentation der Studentin Jennifer Braun, die den Band restaurierte, liefert interessante Informationen über die Beschaffenheit des Buches und seinen Zustand vor der Restaurierung. So beste-

hen die Pappdeckel «aus aufeinander gegautschten Makulaturpapieren, jeweils ca. 15 Stück».¹¹ Einige Löcher von Insektenfraß waren erkennbar, das Leder an den Ecken war aufgeplatzt, am hinteren Deckel auch die Kanten, ein großer Teil des Einbandmaterials fehlte, der Rücken war kollabiert. Außerdem fehlten einige Lagen des Buchblocks und die Heftung war an mehreren Stellen gerissen. Das Büchlein befand sich also insgesamt in einem ziemlich schlechten Zustand.

Über das Konzept zur Konservierung und Restaurierung schreibt die Restauratorin:



Abb. 10a und 10b: «Das Kurtz handbüchlin und experiment viler arzneyen» von Walther Hermann Ryff (1500 – ca. 1548); Zustand vor und nach der Restaurierung.

Neben einer Trockenreinigung und Sicherung im Buchblock soll insbesondere der Buchblock wieder in Form gebracht werden. Der Überzug soll mit einem neuen Leder ergänzt werden und eine neue stabile Verbindung zwischen Buchblock und Einband geschaffen werden. Auf ein Anheften der fehlenden Lagen wird verzichtet.¹²

Das Buch wurde mit Latexschwamm, Radiergummi und Pinsel gereinigt, die Risse im Buchblock mit Japanpapier gesichert, der Buchrücken mit Tylosekompressen vom spröden Klebstoff befreit, die Bünde durch Anfeuchten formbar gemacht, die gebrochenen Bünde mit Heftfäden ergänzt, Ecken mit Kleister und Japanpapier aufgebaut, Schafsfleder mit Lederfarbe eingefärbt und das Werk teilweise damit neu eingelebert. Dank dieser Maßnahmen konnte das Werk vor dem Verfall bewahrt und wieder seiner Bestimmung zugeführt werden.

Es ist immer eine große Freude, wenn der Bibliothek schöne Werke anvertraut werden, welche die Sammlung erweitern und vervollständigen. Im Juni 2020 hat die Bibliothek von Dr. Christine Bourquin, Apothekerin in Aarberg (BE), mehrere bedeutende Werke erhalten, die von der pharmazeutischen Praxis und Wissenschaft im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert handeln und aus der Apotheke von Aarberg stammen, die Christine Bourquin 1985 von ihrem Vater Wilhelm Bähler (1918–1988) übernommen hat. Die meisten tragen den Stempel des Apothekers Hermann Schäfer und von dessen Sohn, die von 1888 bis 1952 die Inhaber der Apotheke waren. Dank dieser Schenkung kam die Bibliothek auch in den Besitz des schon genannten *Lehrbuchs der Pharmakognosie des Pflanzenreiches* von Flückiger.

Ein Beispiel aus der Aarberger Apotheke ist das *Taschenbuch bestbewährter Vorschriften für die gangbarsten Handverkaufsartikel der Apotheken u. Drogenhandlungen* aus der Reihe *Chemisch-technische Bibliothek* der österreichischen Verlagsbuchhandlung A. Hartleben (Abb. 11). Die *Chemisch-technische Bibliothek* erschien von 1875 bis 1949 in 423 Bänden und mehreren Auflagen, der Band über die Handverkaufsartikel (Band 181) beispielsweise in vier Auflagen. Die *Bibliothek* war sehr erfolgreich und weit verbreitet. Sie sollte durch wissenschaftlich gebildete Fachleute des jeweiligen Arbeitszweigs verfasst werden und die Industrie und das Gewerbe unterstützen. Dabei sollten die Ausführungen praxisbezogen und für die Allgemeinheit verständlich geschrieben sein, Wissen sollte allgemein zugänglich gemacht werden. Es erschienen Titel wie *Die Likörfabrikation*, *Die Seifenfabrikation*, *Die Tintenfabrikation* oder *Die technischen Vollendungsarbeiten der Holzindustrie*. Das Werk über die Handverkaufsartikel der Apotheken handelt beispielsweise von der Herstellung der Pillen:

Absatzfähige und wirksame Pillen sollen leicht löslich, hübsch, gleichförmig, gefällig und möglichst klein sein. Die vorgeschriebenen Pulver werden möglichst innig zusammengerieben und dann, sofern man zur Erzielung einer Masse eines flüssigen Continuums bedarf, das Gemisch mit Glycerin 4:1 Gelatine angestoßen. Bedarf man zum Anstoßen der Masse eines Pulvers, so empfiehlt sich hierzu eine möglichst geringe Menge von Eibischwurzelpulver (eventuell mit Stärkemehl vermischt) zu nehmen. [...] Will man die Pillen verzuckert haben, dann empfiehlt es sich, die Verzuckerung dieser in Canditenfabriken vornehmen zu lassen, da im Kleinbetriebe eine hübsche Hülle dieser nicht zu erzielen ist.¹³

Eine besondere Bedeutung, sowohl in historischer wie bibliophiler Hinsicht, besitzen die Werke, die von der Pharmakognosie und Pflanzenkunde handeln. Dieses Gebiet war der hauptsächliche Forschungsbereich des 1890 gegründeten Pharmazeutischen Instituts der Universität Bern und seines ersten Direktors Alexander Tschirch.

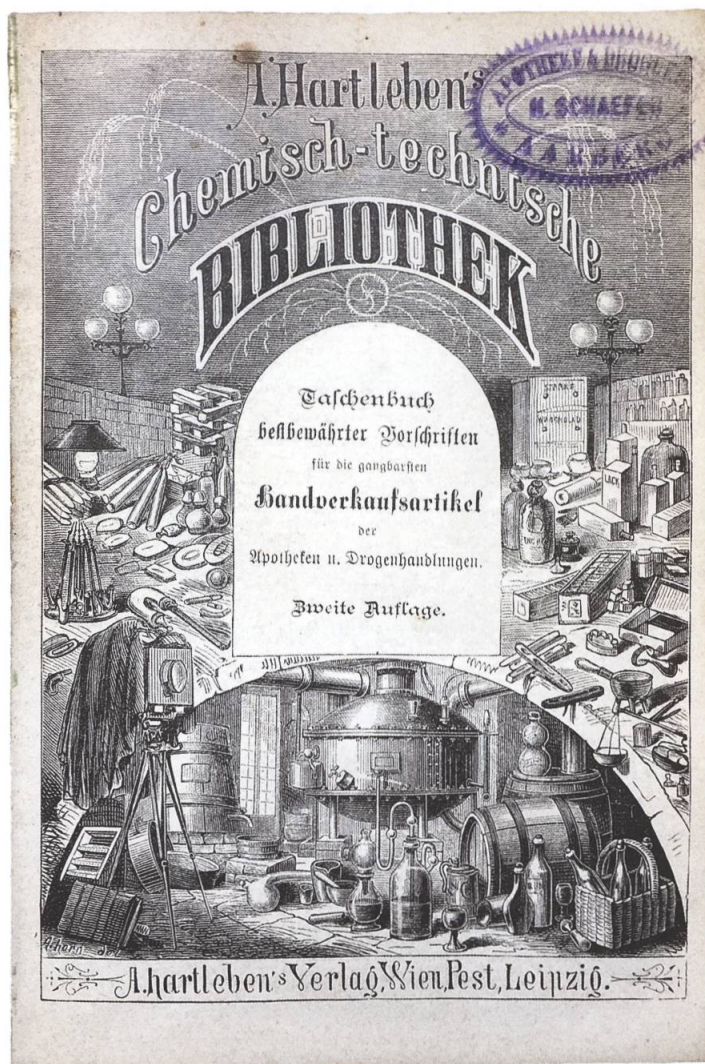


Abb. 11: «Taschenbuch bestbewährter Vorschriften für die gangbarsten Handverkaufsartikel der Apotheken u. Drogenhandlungen»; Titelblatt mit dem Stempel des ehemaligen Besitzers Hermann Schäfer, Apotheker in Aarberg (BE).

Eines davon ist das Werk *Plantae officinales (medicinales)* (3 Bände, 2 Supplementbände, 1828–1833) von M. F. Weyhe, J. W. Wolter und P. W. Funke, das von Theodor Friedrich Ludwig Nees von Esenbeck (1787–1836) überarbeitet und fortgesetzt wurde (Abb. 12 und 13). Esenbeck absolvierte eine Apothekerlehre, ab 1811 in der «Goldenen Apotheke» der Familie Bernoulli in Basel. Später wurde er Professor für Pharmazie und Botanik in Leiden und Bonn. Er hielt Vorlesungen über Pharmazeutische

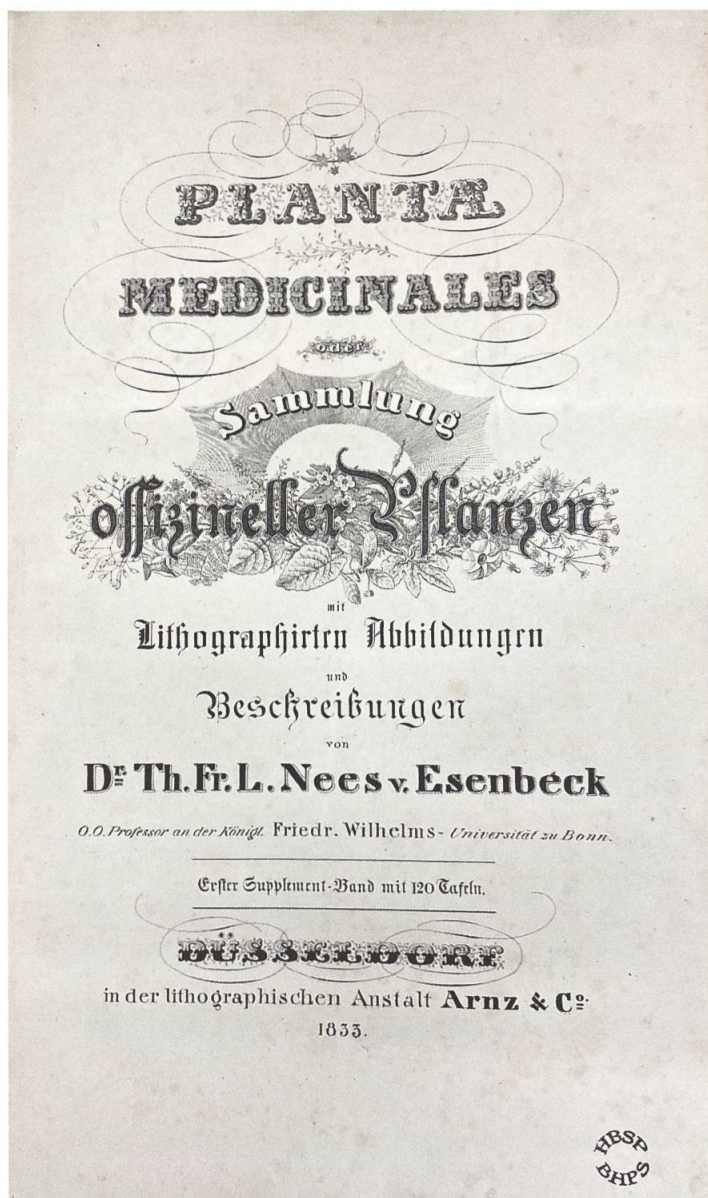


Abb. 12: Titelblatt aus Theodor Friedrich Ludwig Nees von Esenbecks «Plantae Medicinales», Düsseldorf 1833.

Botanik und Operative Pharmazie und gründete eines der ersten pharmazeutischen Laboratorien für den Universitätsunterricht.

Die kolorierten Lithografien stammen von Aimé Henry (1801–1875). Der Berner Mediziner und Medizinhistoriker Alfred Schmid (1884–1946) – ein bibliophiler Sammler und Gründungsmitglied der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft – veröffentlichte

bedeutende Studien, unter anderem zur Geschichte der Kräuterbücher. Er schrieb dem Werk einen hohen Wert zu:

Die Tafeln wurden grösstenteils nach der Natur neu hergestellt, es sind gute Habitusbilder [...] Als frühes und grosses lithographisches Werk sind sie auch für die Geschichte der naturwissenschaftlichen Abbildung von Interesse.¹⁴

Auch in Zukunft soll die HBSP ihren Auftrag erfüllen und Bücher, Drucksachen, Bilder und Archivmaterial von historischem Wert für die Schweizerische Pharmazie erwerben, aufbewahren und zur Geltung bringen. Sie steht den Pharmazeuten, aber auch anderen Forschenden als Quellsammlung zur Verfügung. Aber darüber hinaus ist sie auch ein wichtiges Zeugnis der Geschichte der Schweizerischen Pharmazie, das in dieser Zusammensetzung einzigartig ist. Und nicht zuletzt enthält die Bibliothek viele Werke, die das Herz eines Bibliophilen höherschlagen lassen und daher sicher auch für die Leserinnen und Leser des *Librarium* von Interesse sind.

Literatur

- Braun, Jennifer: Bericht über Restaurierung, Hochschule der Künste Bern, Konservierung und Restaurierung, Vertiefung Grafik, Schriftgut und Fotografie, Bern 2021.
- Bruny, Martin: Die Verlagsbuchhandlung A. Hartleben. Diplomarbeit Magister der Philosophie Universität Wien 1995.
- Burkhalter, Pia / Feurer-Bondolfi, Laura / Ledermann, François: Historische Bibliothek der Schweizerischen Pharmazie. Katalogisierungsbericht, Bern 2013.
- Friedrich, Christoph: Alexander Tschirch. Koryphäe pharmazeutischer Botanik, in: Pharmazeutische Zeitung 42 (2006), S. 3.
- HBSP. Bericht des Präsidenten [François Ledermann] für das Jahr 2020.
- Hintzsche, E.: Alfred Schmid. 13. November 1884 – 15. Januar 1946, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern 4 (1947), S. 148–156.
- Ledermann, François (Hrsg.): Schweizer Apotheker-Biographie. Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Schweizerischen Apothekervereins (Veröffentlichungen der Schweizerischen



Abb. 13: Abbildung der Kamille, in: Theodor Friedrich Ludwig Nees von Esenbeck, *Plantae Medicinales*, Düsseldorf 1833.

Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie; Band 12), Bern 1993.

Ledermann, François/Hörmann, Ursula: A short history of the pharmacognostic collection of the University of Berne (Switzerland), in: *Pharmacy in History* 41 (1999), S. 60–64.

Ledermann, François: «Die Bibliothek ist doch unser Stolz» – Alexander Tschirch als Büchersammler, in: *Geschichte der Pharmazie* 66 (2014), 2–3, S. 37–42.

Ledermann, François/Ruppen, Sara/Burkhalter, Pia: Von Büchern und Menschen. Die Historische Bibliothek der Schweizerischen Pharmazie. Geschichte und Werke, Bern 2021.

Müller-Landgraf, Ingrid/Ledermann, François: *Medizin und Pharmazie in Bern. Eine Zeitreise*, Bern [1997].

Näf, Adolf: Friedrich August Flückiger. Dem Gedächtnis eines Großen, in: *Die Berner Woche in Wort und Bild. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst* 18 (1928), H. 19, S. 274f.

N.N.: Katalog der Flückiger-Bibliothek im Pharmazeutischen Institute der Universität Strassburg, Straßburg 1904.

Schaller, Franz: Einweihung des umgebauten Pharmazeutischen Institutes der Universität Bern, in: *Schweizerische Apotheker-Zeitung* 101 (1963), S. 586–593.

Schmid, Alfred: Über alte Kräuterbücher. In: *Contributions bibliophiliques* 1939 = *Schweizer Beiträge zur Buchkunde* (1939), S. 65–140.

Spillmann, H. / Blass, R. / Parel, P.: *Der Apothekerberuf in der Schweiz. Handbuch über die schweizerische Pharmazie*, Zürich 1937.

Thomann, J. / Häfliger, J. A. / Verda, A.: *Festschrift zum 100. Geburtstag des Schweizerischen Apothekervereins*, Basel 1943.

Tschirch, Alexander: Die Entwicklungsgeschichte der Pharmaceutischen Universitätsinstitute. Rede gehalten zur Feier der Einweihung des neuen Pharmaceutischen Institutes der Universität Bern am 30. November 1893. Sonder-Abdruck aus der Wochenschrift «Pharmaceutische Post», Wien 1894.

Tschirch, Alexander: Pharmazeutische Zentralbibliothek in Bern, in: *Schweizerische Apotheker-Zeitung* 57 (1919), S. 727f.

Tschirch, Alexander: Reglement für die Benutzung der Bibliothek des pharmazeutischen Institutes der Universität Bern, in: *Schweizerische Apotheker-Zeitung* 57 (1919), S. 396f.

Tschirch, Alexander: Das neue pharmazeutische Institut der Berner Universität, in: *Pharmaceutica Acta Helvetiae* 4 (1929), S. 217–223.

Tschirch, Alexander: Brief an Martha Bernoulli vom 3. 12. 1931 (Institut für Medizingeschichte, Bern, Nachlass Alexander Tschirch).

Vomáčka, Adolf: *Taschenbuch bestbewährter Vorschriften für die gangbarsten Handverkaufs-Artikel der Apotheken und Drogenhandlung*.

gen. Zweite verbesserte Auflage (A. Hartleben's Chemisch-technische Bibliothek, [181]), Wien/Pest/Leipzig 1897.

ANMERKUNGEN

¹ Adolf Näf: Friedrich August Flückiger. Dem Gedächtnis eines Großen, in: *Die Berner Woche in Wort und Bild. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst* 18 (1928), H. 19, S. 274.

² N.N.: Katalog der Flückiger-Bibliothek im Pharmazeutischen Institute der Universität Straßburg. Straßburg 1904. Vorbemerkungen.

³ <http://sammlungen.img.unibe.ch/start.fau?prj=ps>.

⁴ Alexander Tschirch: Die Entwicklungsgeschichte der Pharmaceutischen Universitätsinstitute. Rede gehalten zur Feier der Einweihung des neuen Pharmaceutischen Institutes der Universität Bern am 30. November 1893. Sonder-Abdruck aus der Wochenschrift «Pharmaceutische Post», Wien 1894, S. 13.

⁵ Alexander Tschirch: Pharmazeutische Zentralbibliothek in Bern, in: *Schweizerische Apotheker-Zeitung* 57 (1919), S. 728.

⁶ H. Spillmann / R. Blass / P. Parel: *Der Apothekerberuf in der Schweiz. Handbuch über die schweizerische Pharmazie*, Zürich 1937, S. 175.

⁷ J. Thomann / J. A. Häfliger / A. Verda: *Festschrift zum 100. Geburtstag des Schweizerischen Apothekervereins*, Basel 1943, S. 54f.

⁸ Alexander Tschirch: Brief an Martha Bernoulli vom 3. 12. 1931 (Institut für Medizingeschichte, Bern, Nachlass Alexander Tschirch).

⁹ Alexander Tschirch: Das neue pharmazeutische Institut der Berner Universität, in: *Pharmaceutica Acta Helvetiae* 4 (1929), S. 217–223, S. 219.

¹⁰ Stiftungsurkunde. Stiftung Historische Bibliothek der Schweizerischen Pharmazie (HBSP). 25. November 2008, S. 2.

¹¹ Jennifer Braun: Bericht über Restaurierung. Hochschule der Künste Bern, Konservierung und Restaurierung, Vertiefung Grafik, Schriftgut und Fotografie, Bern 2021, S. 3.

¹² Ebd., S. 6.

¹³ Adolf Vomáčka: *Taschenbuch bestbewährter Vorschriften für die gangbarsten Handverkaufs-Artikel der Apotheken und Drogenhandlungen*. Zweite verbesserte Auflage (A. Hartleben's Chemisch-technische Bibliothek, [181]), Wien/Pest/Leipzig 1897, S. 45f.

¹⁴ Alfred Schmid: Über alte Kräuterbücher, in: *Contributions bibliophiliques* 1939 = *Schweizer Beiträge zur Buchkunde* (1939), S. 132.